Staatspräsident Napolitano: Minderheiten Teil der Vielfalt Italiens

Rom (gp) – Als „sehr stark“ wertete gestern der Kammerabgeordnete Siegfried Brugger (SVP) die Antrittsrede des neuen Staatspräsidenten Giorgio Napolitano. Sehr stark deswegen, weil er, Brugger, „selten von einem italienischen Politiker eine derart auf Europa bezogene Rede gehört hat“.

Allein schon die Aussage „Europa ist die zweite Heimat“ erschien Brugger als „gute Aussage“.

> „Europa ist die zweite Heimat.“
> Giorgio Napolitano

Stark Bezug habe Napolitano auch auf die Lokalautonomien genommen und in diesem Zusammenhang von „Weitsichtigkeit“ geredet, dass Italien seit langer Zeit schon die ethnischen Minderheiten irgendwie schütze.

Napolitano hat dies Brugger zufolge in einen Kontext gebracht mit der Vielseitigkeit und Vielfalt Italiens, in die er die ethnischen Minderheiten miteinbezogen hat. Das neue Staatsoberhaupt habe dies „sehr geschickt“ gemacht, berichtete Brugger, habe Napolitano doch einen Zusammenhang hergestellt zwischen Besonderheit der Autonomien und Vielfalt des Landes und der Gesellschaft, die auch durch die ethnischen Minderheiten ausgedrückt werde.

Etwa eine halbe Stunde lang dauerte die Antrittsrede des neuen Präsidenten vor beiden Parlamentskammern.

ZITAT

„Ich werde zu keinem Zeitpunkt lediglich der Präsident der Mehrheit sein, die mich gewählt hat.“

Giorgio Napolitano, der neue Staatspräsident Italiens in seiner Antrittsrede

Eva Glawischnig bekam einen Sohn

Wien (APA) – Die stellvertretende Grünen-Chefin **Eva Glawischnig** (Foto) und TV-Moderator **Volker Piesczek** sind seit gestern Eltern. In der Nacht wurde ihr Kind geboren, ein Sohn. Den Namen wollte die Pressesprecherin der Grünen, **Andrea Danmayr**, zunächst niemandem verraten. Man ersuche um Verständnis für „mediale Zurückhaltung“, sagte sie.

Glawischnig (37) und ihr Sohn seien wohlauf, die Eltern „sind sehr glücklich und freuen sich sehr“, war alles, was Danmayr zu entlocken war. **APA**

Minderheiten stellen in Montenegro die Bevölkerungsmehrheit

Podgorica/Belgrad (APA) – Im 620.000-Einwohner-Land Montenegro, wo am nächsten Sonntag ein Unabhängigkeitsreferendum stattfindet, stellen „Minderheitengruppen“ die Bevölkerungsmehrheit. Jene Bürger, die sich als Montenegriner bezeichnen, machen nach offiziellen Angaben nur etwa 43 Prozent der gesamten Bevölkerung aus. Als Serben haben sich bei der vorläufig letzten Volkszählung vor zwei Jahren 198.414 (bzw. 31,99 Prozent der Bevölkerung) deklariert. Die Minderheiten der Bosniaken, Albaner, Moslems und Kroaten machen etwa ein Drittel der Bevölkerung aus. 40.000 Bürger wollten sich ethnisch nicht klassifizieren lassen.

Was Montenegriner (267.414) von Serben unterscheidet, ist schwer zu erklären. Es handelt sich um ein slawisches Volk, das hinsichtlich Sprache, Kultur und Religion kaum Unterschiede aufweist. Nicht selten gibt es in ein und derselben Familie sowohl Montenegriner als auch Serben. Eine „Trennlinie“ stellen häufig nur politische Anschauungen und Ideologien dar. Jene, die sich als Montenegriner bezeichnen, treten hauptsächlich für die Eigenstaatlichkeit ein; jene, die sich als Serben betrachten, sind großteils für die Wahrung des Staatenbundes mit Serbien.

Aber selbst dies ist keine gültige „Faustregel“. Predrag Bulatovic, der Chef des Oppositionslagers, das gegen die Unabhängigkeit Montenegros eintritt, hält sich selbst für einen Montenegriner. Im Lager der so genannten Souveränisten (Anhänger der Eigenstaatlichkeit) ist andererseits manch ein Bürger vertreten, der sich selbst als Serbe betrachtet.

Ob die Serben künftig in Montenegro eine offizielle Minderheit sein werden, bleibt abzuwarten.

Montenegro – Unabhängigkeits-Referendum

Fläche	13.812 km²
Einwohner	621.000
Währung	Euro
BIP/Kopf in US-Dollar	
Montenegro	3100
Vergleich Österreich	ca. 27.000
Präsident Filip Vujanovic	
Regierungschef Milo Djukanovic	
Status Staatenbund mit Serbien	
Referendum am 21. Mai Abstimmung über die Unabhängigkeit, mindestens **55%** der Stimmen nötig	

Dolomiten-Infografik/Quelle: APA

ITALIEN / Präsident

„Ich will der Präsident für alle sein“

Giorgio Napolitano ruft in seiner Antrittsrede zum Dialog der beiden Blöcke auf

Rom (D/APA) – In Italien begann gestern Abend die Ära des neuen Staatspräsidenten Giorgio Napolitano. Der 80-Jährige war am vergangenen Mittwoch nach langem Tauziehen im vierten Durchgang zum Nachfolger von Carlo Azeglio Ciampi gewählt worden. Um 17.00 Uhr fand vor den beiden Parlamentskammern in Rom die Vereidigung Napolitanos statt, bei der er als elfter Staatschef der Republik Italien seine Treue schwören wird.

Der neue italienische Staatspräsident Giorgio Napolitano (80) hat die politischen Lager zu Dialog und gegenseitigem Respekt aufgerufen. Zugleich machte der ehemalige Kommunist bei seiner Vereidigung gestern im römischen Parlament deutlich, dass er sich jeder politischen Vereinnahmung durch die Parteien widersetzen werde. „Ich werde zu keinem Zeitpunkt lediglich der Präsident der Mehrheit sein, die mich gewählt hat“, rief er unter dem Jubel der Abgeordneten und Senatoren. Napolitano dürfte in den nächsten Tagen den designierten Ministerpräsidenten Romano Prodi mit der Bildung einer Regierung beauftragen.

Der neue italienische Staatspräsident Giorgio Napolitano hat nach seiner Vereidigung die beiden politischen Lager seines Landes nach dem erbitterten Wahlkampf zu gegenseitigem Respekt aufgerufen. Seine Ansprache wurde häufig von Applaus unterbrochen.

Der 80-Jährige wurde in einer gemeinsamen Sitzung beider Häuser des Parlaments in Rom vereidigt. Der ehemalige Kommunist machte in seiner Rede im Parlament deutlich, dass er sich jeder politischen Vereinnahmung durch die Parteien widersetzen werde. „Ich werde zu keinem Zeitpunkt lediglich der Präsident der Mehrheit sein, die mich gewählt hat“, rief er unter dem Jubel der Abgeordneten und Senatoren.

Zudem würdigte er die europäische Integration, die trotz Rückschlägen fortgeführt werden müsse. „Die wichtigste Straße für Italien bleibt die einer proeuropäischen Verpflichtung.“

Napolitano hat deutlich gemacht, dass das Land aus der Lethargie erweckt werden muss, in die es durch das jahrelange Hickhack der politischen Vertreter und zuletzt durch die tiefe Spaltung im Wahlkampf geraten ist. „Italien ist in Europa in jeder Hinsicht ins Hintertreffen geraten und läuft nicht nur Gefahr, an politischer Bedeutung zu verlieren, sondern in der europäischen Entwicklung in die Zuschauerrolle gedrängt zu werden“, meinte der Präsident.

Ein strenges Protokoll regelt die Amtseinführung des neuen Staatspräsidenten. Foto: APA/epa/Giuseppe Giglia

In dieser offenen Lancia Flaminia wurde Giorgio Napolitano von Noch-Regierungschef Silvio Berlusconi zum Quirinal gefahren. Foto: Reuters/Max Rossi

ITALIEN / Regierung

SVP-Delegation bei Napolitano

Bozen/Rom – Bereits in den nächsten Tagen wird die SVP mit Romano Prodi zusammentreffen. Heute finden in Rom erste Konsultationen beim neuen Staatspräsidenten Giorgio Napolitano statt. Im Auftrag des Parteiobmannes werden Abgeordneter Siegfried Brugger und Senator Oskar Peterlini diese Gespräche führen.

In den nächsten Tagen kommt es zu einem Gespräch zwischen einer SVP-Delegation und dem künftigen Ministerpräsidenten Romano Prodi. An diesem Treffen werden auch Parteiobmann Elmar Pichler Rolle und Landeshauptmann Luis Durnwalder teilnehmen.

MINDERHEITEN / Medien

„Ein täglicher Kampf und Krampf“

Gespräch mit Chefredakteur Siegfried Matlok zu 60 Jahre „Nordschleswiger“

Apenrade/Aabenraa (gp) – 60 Jahre und kein bisschen leise ist „Nordschleswiger“, die Zeitung der deutschen Minderheit in Dänemark. Im nachfolgenden Gespräch skizziert Chefredakteur Siegfried Matlok Hintergrund und Werdegang dieses Blattes:

„Dolomiten“: Herr Chefredakteur, vor 60 Jahren erschien Ihre Zeitung „Der Nordschleswiger“ das erste Mal. Wie war es um die deutsche Minderheit in Dänemark bestellt?

Siegfried Matlok: Es gab einen dramatischen Überlebenskampf nach den fünf dunklen Jahren der deutschen Besatzung in Dänemark. Die Minderheit wurde fast kollektiv und teilweise mit Gesetzen rückwirkender Kraft für ihre Zusammenarbeit mit der Besatzungsmacht bestraft, und die Not war südlich der Grenze katastrophal. Deshalb wurde auch in der ersten Ausgabe zu Saatspenden durch die Nordschleswiger für die deutschen Landsleute aufgerufen.

„D“: Und der Grenzverlauf?

Matlok: Wenn von einem Überlebenskampf die Rede war, dann auch, weil sich der Druck auf die Grenze durch die dänische Seite enorm erhöhte. Sowohl die dänische Minderheit als auch viele Dänen forderten eine Grenzkorrektur gen Süden, aber die dänische Regierung zeigte sich letztlich außen- und sicherheitspolitisch, auch unter dem Einfluss Londons, verantwortungsbewusst mit der Haltung: Die Grenze liegt fest!

Die Chefredakteure (von links) Siegfried Matlok und Bjarne Lonborg (rechts): Der Grenzkampf ist vorbei. Fotc: „D“

„D“: Welche spezifische Rolle kam der Zeitung zu?

Matlok: Ohne die Zeitung wäre vieles ganz anders gelaufen, wohl auch irredentistischer. Dass der Vize-Regierungschef Dänemarks, der konservative Wirtschaftsminister Bendt Bendtsen, just dieses als unser Verdienst anlässlich des 60-jährigen Jubiläums der Zeitung gewürdigt hat, konnte von dänischer Seite gar nicht besser und erfreulicher formuliert werden. Und dieses Lob kam ausgerechnet am 5. Mai, am Tag der dänischen Befreiung vom Nationalsozialismus. Das war schon historisch!

„D“: „Wie sieht die Erfolgsbilanz aus?“

Matlok: Natürlich ist es für eine kleine Minderheiten-Zeitung ein täglicher Kampf und Krampf. Die Auflage entwickelt sich aber zurzeit günstig, vor allem ist das Anzeigenaufkommen hoch erfreulich. Wir haben unsere Zeitung inzwischen bimedial ausgebaut: die Zeitung stellt einen Neuigkeits-Brief für rund 400 dänische Schulen her, der im Deutsch-Unterricht der dänischen Schulen landesweit genutzt wird.

„D“: Die zweite Ausrichtung der Zeitung wäre…

Matlok: Außerdem produzieren wir täglich drei Nachrichtensendungen in deutscher Sprache für den größten dänischen Privatsender in Nordschleswig. Das ist übrigens ein Projekt, das vom dänischen Kulturministerium mit einem hohen Zuschuss gefördert wird – auch zur Sicherung der deutschen Sprache. Also alles in allem: nach 60 Jahren eine Erfolgsgeschichte, weil der Medieneffekt der Zeitung nie höher war als heute!

„D“: Wie ist das Verhältnis zwischen „Nordschleswiger“ und der Zeitung der dänischen Minderheit in Deutschland, „Flensborg Avis“, von Chefredakteur Bjarne Lonborg?

Matlok: Das Verhältnis zu „Flensborg Avis“ ist kollegial gut, in vielen Fragen stimmen wie überein – aber eben nicht in allen, und dies kommt natürlich auch in unseren Spalten zum Ausdruck. Das sichert eben die Vielfalt der Meinungen. Als deutsche Zeitung haben wir klar einen anderen Auftrag und einen anderen Standort, aber vor allem in der Frage der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit freuen wir uns darüber, dass sich die dänischen Kollegen inzwischen unserer Linie zum Wohle von Mehrheiten und Minderheiten angeschlossen haben.

Der Grenzkampf ist glücklicherweise vorbei, aber es lebe der kleine Unterschied!

Interview: Georg Prader